

**Zeitschrift:** Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

**Herausgeber:** Schweizerischer Burgenverein

**Band:** 43 (1970)

**Heft:** 4

**Artikel:** Der "Hof" in Chur

**Autor:** Poeschel, Erwin

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-161323>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Anmeldung mit beiliegender blauer Karte *bis spätestens 24. August.*

Bern ab	6.33	Basel ab	7.05
Zürich an	8.03	Zürich an	8.11
<hr/>		Zürich ab	8.24
Luzern ab	7.13	Chur an	9.53
Zürich an	8.03	<hr/>	
<hr/>		Direkter Zug Basel–Chur	
St. Gallen ab	7.24		
Chur an	9.53		

## Unsere neuen Mitglieder

Herr Pierre Veillon. Orbe VD

Herr Erich Albiez, Oberengstringen ZH  
Herr Thomas Biller, Berlin 33, Deutschland  
Fräulein Trudy Braun, Zürich 1  
Herr Koni Burri, Bern  
Herr Urs Cabalzar, Chur  
Herr Kurt Durrer, Altdorf UR  
Herr Sergio Garbarino, Genua, Italien  
Fräulein Antoinette Grün, Basel  
Frau Ria Guldener, Zürich 2  
Herr Markus Höneisen, Schaffhausen  
Herr Ruedi Jmhof, Feuerthalen ZH  
Herr Hans Kohler, Zollikon ZH  
Frau Doris Kohler, Zollikon ZH  
Herr Willy Kuhn, Zürich 57  
Frau Madeleine Meyer-Arickx, Cham ZG  
Herr Giuseppe Solari, Luzern  
Herr Nikolaus Störi, Flawil SG

Für den Großteil unserer Leser erübrigt es sich wohl, sie im speziellen mit Erwin Poeschel, dem Autor des nachfolgenden Beitrages, bekanntzumachen. Der jüngeren Generation hingegen dürfen wir kurz in Erinnerung rufen, daß dieser bedeutende, vor wenigen Jahren verstorbene Kunsthistoriker seit der Gründung

Seine besondere Liebe galt dem Kanton Graubünden, den er sich schon frühzeitig zu seiner Wahlheimat erkoren hatte und dessen weitläufiges Gebiet er sowohl in kunst- wie in kulturgeschichtlicher Richtung in einer immensen Lebensarbeit erforschte. Seiner begabten Feder verdanken wir, nebst einer langen Reihe aufschlußreicher Kurzpublikationen, das berühmte «Bündner Burgenbuch» sowie die nicht weniger als sieben wohlgefüllten Bände der «Kunstdenkmäler Graubündens». Es ist das unbestrittene Verdienst Erwin Poeschels, die kulturellen Schönheiten des Landes der hundertfünfzig Täler der übrigen Eidgenossenschaft so richtig nahegebracht zu haben.

Am 11. September des Jahres 1492 ritt in früher Morgenstunde eine Gruppe modisch gekleideter Herren von Maienfeld her gegen Chur. Es war eine venetianische Gesandtschaft, zwei Edelleute mit ihrem Sekretär und Coadjutor. Sie hatten in diplomatischer Funktion Süddeutschland besucht und wollten nun über den Septimer die Heimat wieder erreichen. Der Coadjutor hatte den raschen Blick und die bewegliche Auffassungsgabe vielgereister Menschen, und da er auch eine gewandte Feder führte, ist ein anschaulicher Bericht dessen auf uns gekommen, was die Herren auf ihrer Reise sahen.

Und so erzählt er uns auch von dem Empfang auf dem Churer Hof. Denn daß die venetianischen Gesandten dem Bischof ihre Aufwartung machten, war selbstverständlich und mehr als eine höfliche Form; war er doch immer noch Herr der für Venedig wichtigsten Nord-Süd-Verbindung über den Septimer und seine Geneigtheit für die Königin der Adria daher von hohem Wert. So sehen wir die italienischen Nobili im früh eingebrochenen Herbstabend von Fackelträgern geleitet von ihrer Herberge aus zum Schloß hinaufsteigen, wir gewahren den Kirchenfürsten – Heinrich IV. von Höwen –, wie er gleichfalls in einem Kranz flackernder Kienspäne den Herren auf der Treppe entgegenkommt, wie er sie in die inneren Gemächer geleitet, sich in lateinischer Sprache huldvoll mit ihnen unterhält und ihnen als Gastgeschenk schließlich eine selbsterlegte Gemse überreichen läßt.

Suchen wir nun dieses kleine diplomatische Ereignis auf der Bühne zu sehen, auf der es spielte, so müssen wir uns den «Hof» doch ganz anders vorstellen, als er heute aussieht. Jetzt bietet er trotz Torturm und grimmig blickendem Marsöl im ganzen das Bild eines friedlichen geistlichen Bezirkes, eingefasst von den ruhigen Linien der stillen Domherrenhäuser. Damals aber sah er noch durchaus einer Burg gleich. Klobige Mauertürme mit Zinnenbekrönung bildeten starke Bollwerke, zwischen denen die Wohngebäude lagen, nicht nach einem vorbedachten architektonischen Plan gestaltet.

sondern so eingefügt, wie es gerade das Bedürfnis erheischte, und mit flüchtigen hölzernen Ausbauten und kleineren Erkern und Galerien unbekümmert versehen. Als mächtiger Pfeiler aber stand – wie heute noch – an der Nordostecke der dunkelgraue Marsöl mit seinen großen gebuckelten Quadern, der alte Hauptturm der Feste, der vielleicht noch auf römischen Fundamenten ruht. Den Torweg nahm jener mit seiner breiten Fensterreihe etwas freundlicher blickende Turm auf, der gleichfalls jetzt noch an seinem Platz steht und in der alten Trinkstube der Chorherren immer noch den frischen prickelnden roten Wein der bischöflichen Halben spendet.

Hinter diesem äußeren Gebäudering lag jedoch kein weiter Platz wie jetzt, es drängten sich kleinere Bauwerke und Kapellen, und diese Enge vervollständigte das düstere Bild einer mittelalterlichen Feste. Auf Wehrhaftigkeit war ja auch seit unvordenklichen Zeiten hier alles eingestellt; denn der Hof von Chur ist eine der Kirchenburgen des Landes, als Befestigung und Zufluchtsort des Tales sicher älter noch als das römische Kastell, das man hier vermuten darf. Sie gleicht darin anderen Wehranlagen in den rätschen Bergen, Hohenrätien etwa oder Jörgenberg und dem

Pankratiusstein bei Trins, die alle auf befestigte Kirchen zurückzuführen sind, an deren Stelle ehemals wohl heidnische Kultstätten standen.

In ganz anderem Maß griff die nachmittelalterliche Zeit am bischöflichen Schlosse ein. Wenn sich aber hier durchgreifende Umgestaltungen vollzogen, so war der Grund hierfür nicht Laune oder Neuerungssucht, sondern wirklich drängendes Bedürfnis; denn an dem baulichen Zustand der Residenz hatte sich der Rückgang der bischöflichen Mittel recht augenfällig gezeigt. War schon im 15. Jahrhundert die bischöfliche Territorialgewalt im Abbröckeln begriffen, so gaben ihr die Ilanzer Artikel den entscheidenden Stoß (1526). Von da an war es mit der bischöflichen Kasse oft recht schlecht bestellt, und es ist nicht zu verwundern, daß auf die Dauer die Mittel nicht einmal zu einem würdigen Unterhalt des Schlosses reichten. So konnte es geschehen, daß dem Bischof Johann VI. Flugi, als er im Jahre 1636 die Churer Inful erhielt, in der päpstlichen Bestätigung die Verpflichtung zur Restaurierung der Residenz auferlegt wurde, da »der geringste Bürger von Chur eine bessere Wohnung hatte als der Bischof«. Er faßte die Arbeit energisch an und hatte den Neubau des Traktes mit dem Rittersaal schon fast voll-



Chur GR. Bischöfliches Schloß. Das monumentale Treppenhaus, erbaut um 1733, unter der Regierung von Bischof Benedikt von Rost (1728–1754). Die hervorragenden Régencestuckaturen stammen vermutlich von Meister Johannes Schmidt aus Konstanz.

Wird vom Burgenverein am 5. September besucht.

endet, als er – ein Opfer seines eigenen Werkes – fiel, indem er von einer einstürzenden Mauer erschlagen wurde.

Sein Nachfolger, Ulrich von Mont, brachte das Begonnene zu Ende; vollendete den Nordwestflügel, wie er heute, den Rittersaal bergend, noch steht, sowie die Bibliothek und die Kapelle im Turm Marsöl. 60 Jahre ließ man es damit genug sein; dann bestieg Benedikt von Rost den Stuhl von Chur, ein Barockfürst mit der ganzen Baufreudigkeit seiner Zeit, der auch das Fürstenaueschloß völlig umformte und vor allem der bischöflichen Residenz die Gestalt gab, die wir heute vorfinden. Sein Werk ist für den Gesamteindruck entscheidend; denn er baute den ganzen südlichen Teil des Schlosses um, der dominierend ist, weil er die mit heiterem Stuck gezierte Fassade trägt, auf die unser Blick zuerst fällt, wenn wir vom Torweg her uns dem Bau nähern. Im Innern aber schuf er jene Treppenhalle, die wie kein anderes Werk in Graubünden den auf das Festlichheitere gerichteten Geist der Epoche widerspiegelt. In weitem freiem Raum eilen die Treppen empor, Decken und Wände sind überzogen von einer blühenden Welt verschwenderischen Schmuckes, Blumen, Fruchtkörben, Vögeln, Büsten unter Baldachinen, Jagdszenen und phantasievoll verschlungenem Bandwerk, alles in Stuck mit meisterlicher Hand aufgetragen. Am kühnsten aber zeigt sich das gelenkige Spielen mit dem bildsamen Material an den Stuckgirlanden, die vollkommen frei schwebend zwischen den Pfeilern hängen.

Das Feuer, das im Jahre 1811 auf dem Hof wütete, ganze Reihen von Häusern niederbrannte und den Turm der Kathedrale bis zur halben Höhe zerstörte, es konnte vom Schloß abgewehrt werden, so daß diese zarte und heitere Welt in unsere verdüsterte Zeit hinübergerettet wurde.

Erwin Poeschel

## Jahresbericht 1969

### 1. Allgemeines

Es ist für den Präsidenten eine Freude, den Mitgliedern den Jahresbericht vorzulegen, vor allem dann, wenn wiederum ein reich befruchtetes Jahr zur Neige gegangen ist. Fragen der Restaurierung, der archäologischen Untersuchung, der Aktualisierung des Gedankens um die Erhaltung unserer Burgen und Schlösser und der wissenschaftlichen Auswertung einzelner Objekte standen im Vordergrund. Aber auch die aktuelle Tätigkeit zugunsten der Mitglieder, wir denken etwa an Vorträge, Reisen usw., belastete den Vorstand nicht unerheblich.

### 2. Schloß Rapperswil

Schloß Rapperswil bildet das sichtbare Schild unserer Organisation. Diese Stätte zu bewahren und sie zu aktualisieren ist unser aller Bestreben. Die Erfahrung der letzten Jahre hat gezeigt, daß dem Schloß ein wesentlicher Bestandteil fehlt: die Schloßtaverne. Immer wieder gelangen Anfragen in dieser Richtung von privater und behördlicher Seite an den Schloßverwalter. Der Vorstand bemüht sich deshalb seit längerer Zeit, diesen Mangel zu beheben, und entsprechende Verhandlungen mit dem Ortsverwaltungsrat und der

Stadtbehörde sind im Gange. Durch den Vorstand wurden auch entsprechende Pläne vorbereitet. Die baulichen Maßnahmen im Innern sind studiert, und auch eine allfällige Kostenberechnung in bezug auf Umbau und auf Leitung des Unternehmens ist vorgenommen worden. Wir sind uns bewußt, daß der Burgenverein eine weitere Last auf sich laden würde. Wir sind aber der Meinung, daß wir nicht nur für den Gedanken des Burgenvereins, sondern auch für die Bevölkerung von Rapperswil und die Allgemeinheit überhaupt einen wertvollen Dienst leisten würden. Es ist unsere Ansicht, daß in der Schloßtaverne ein Zentrum für die Rapperswiler Jugend erstehen könnte. Die Aufsicht müßte dann unter der bewährten Führung des Schloßverwalterehepaares, Herrn und Frau E. Hofer, stehen.

Im weiteren kommt dazu, daß sich der Vorstand in diesem Zusammenhang mit der Neukonzeption der Ausstellung beschäftigt. Was jetzt in der Burgenausstellung fehlt, ist die Stimmung, das Rückversetzen in eine vergangene Kulturstufe. Es müßten also Inneneinrichtungen geschaffen werden, welche die Ambiance der ritterlichen Kultur ergeben würden. Wir denken etwa an die Einrichtung eines Wohnraumes, einer Küche oder eines Schlafgemaches aus der Epoche, da Freiherren und Ministerialen auf unseren zahlreichen Burgen hausten. Nirgends ist bis heute in unserem Lande eine solche Darstellung vorhanden. Da die entsprechenden Gegenstände im Original nicht vorhanden sind, müssen sie entworfen und als Rekonstruktionsversuch gewertet werden. Heute darf schon erwähnt werden, daß diese Lokalitäten beim Besucher durch ihre Bescheidenheit auffallen werden, denn der Lebensstandard in unseren Burgen, wo kaum hohe Adelige von überdurchschnittlicher Durchschlagskraft lebten, wir sehen dabei ab von einzelnen Grafenfamilien oder dem herzoglichen Geschlecht der Zähringer, war im Durchschnitt äußerst bescheiden, und wohl auch die erwähnten Familien lebten sehr spartanisch. – Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß unsere Pläne der Verwirklichung zugeführt werden können, und werden im nächsten Jahresbericht über den Erfolg berichten.

### 3. Die Rechnung

Jene von Rapperswil und die des Vereins werden getrennt geführt, bilden aber doch ein Ganzes. Die eine ist begreiflicherweise vorläufig noch defizitär und wird durch die andere aufgewogen, so daß der Gesamtrechnungsabschluß als ausgeglichen betrachtet werden darf (siehe Beilage).

### 4. Fragen der Restaurierung

Es wäre müßig, alle einzelnen Objekte, mit denen sich der Vorstand im Verlaufe des Jahres zu beschäftigen hatte, aufzuführen. Einige Hinweise mögen genügen. Beträchtliche Arbeit verlangte die Beratung bei der Restaurierung des Schlosses *Sargans*, das heute wieder in voller Mächtigkeit dem Besucher sich präsentiert. Ein weiteres Sorgenkind bildet das Schloß *Rhätziins*. Es ist in Privatbesitz und ist eine der ganz wenigen Wehranlagen, welche sich im Banne des Kantons Graubünden noch unter Dach und Fach befindet. Seine historische Vergangenheit ist sehr bedeutend für die Geschichte von Graubünden, denn in seinen Mauern wurden einst wichtigste politische Entscheide